

Buch Exodus 16,2-4.12-15.

In jenen Tagen murrte die ganze Gemeinde der Israeliten in der Wüste gegen Mose und Aaron.

Die Israeliten sagten zu ihnen: Wären wir doch in Ägypten durch die Hand des Herrn gestorben, als wir an den Fleischtöpfen saßen und Brot genug zu essen hatten. Ihr habt uns nur deshalb in diese Wüste geführt, um alle, die hier versammelt sind, an Hunger sterben zu lassen.

Da sprach der Herr zu Mose: Ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen. Das Volk soll hinausgehen, um seinen täglichen Bedarf zu sammeln. Ich will es prüfen, ob es nach meiner Weisung lebt oder nicht.

Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sag ihnen: Am Abend werdet ihr Fleisch zu essen haben, am Morgen werdet ihr satt sein von Brot, und ihr werdet erkennen, dass ich der Herr, euer Gott, bin.

Am Abend kamen die Wachteln und bedeckten das Lager. Am Morgen lag eine Schicht von Tau rings um das Lager.

Als sich die Tauschicht gehoben hatte, lag auf dem Wüstenboden etwas Feines, Knuspriges, fein wie Reif, auf der Erde.

Als das die Israeliten sahen, sagten sie zueinander: Was ist das? Denn sie wussten nicht, was es war. Da sagte Mose zu ihnen: Das ist das Brot, das der Herr euch zu essen gibt.

Versuch einer Auslegung:

I. Ich lese die Bibel, ich denke über das gelesene Wort nach.

Nachdem Gott die Israeliten aus der ägyptischen Gefangenschaft befreit hatte, jubelten sie und priesen Gott. Doch wenige Wochen später, es war im zweiten Monat nach dem Auszug aus Ägypten, hatten sie das Vertrauen in Gott und in Mose verloren. Sie zogen durch die Wüste, hatten Durst und Hunger, und fürchteten, in dieser Wüste zu sterben. Da sorgte Gott für Nahrung, doch die Menschen durften immer nur so viel sammeln, wie sie für einen Tag brauchten. Das Brot des Himmels ließ sich nicht für den nächsten Tag aufheben.

1. Was lerne ich über Gott?

Die Israeliten hatten erlebt, wie Gott Wunder gewirkt und sie aus der Hand der Ägypter befreit hatte. Trotzdem murrten sie bald darauf gegen Mose und Aaron und zweifelten an Gott. Eigentlich würde man erwarten, dass Gott darüber erzürnt ist. Doch er hat Mitleid mit den Menschen. Er ist ein barmherziger und gütiger Gott. Er gibt ihnen jeden Tag, was sie zum Leben brauchen, nicht mehr und nicht weniger.

2. Wie hilft mir das Gelesene, mich und meine Beziehungen zu verstehen?

Die Israeliten waren auf dem Weg ins gelobte Land. Doch kaum tauchten Schwierigkeiten auf, sehnten sie sich zurück in die Sklaverei, wo es wenigstens genug zu Essen gegeben hatte.

Für mich war der Glaube bis vor einigen Jahren Nebensache. Ich glaubte an einen fernen Gott, der sich für mich sicher nicht interessierte. Doch dann gab es einen Augenblick, in dem mir klar wurde, dass es unendlich viel mehr gibt, als mir bewusst war. Von da an konnte ich nicht mehr anders, als mich mit meinem Glauben und mit der Lehre der katholischen Kirche auseinanderzusetzen. Das ist manchmal sehr schwierig und in mir regen sich Widerspruch und Unsicherheit. Dann wünsche ich mich ab und zu zurück in die Zeit, als mir der Glaube nicht wichtig war und ich die Kirche nur zu besonderen Feiertagen besuchte. Doch gleichzeitig ist mir klar, um wieviel reicher und schöner mein Leben durch die Vertiefung meines Glaubens geworden ist. So vertraue ich auf Gott, dass er mir, so wie den Israeliten in der Wüste, jeden Tag soviel Nahrung für Geist und Körper gibt, wie ich brauche, um meinen Weg zu finden.

3. Woran kann ich mir ein Beispiel nehmen?

Der Weg der Israeliten durch die Wüste hat vierzig Jahre gedauert. Sie haben zwar immer wieder gemurrt und ab und zu auch an Gott gezweifelt. Trotzdem sind sie den Weg mit Gott bis ins gelobte Land gegangen und wurden dafür reich belohnt. Ich denke, die meisten von uns sind ab und zu verunsichert und ringen um den richtigen Glauben. Doch solange wir unseren Weg mit Gott gehen, wird er uns leiten und ans rechte Ziel führen.

4. Was soll mich ermutigen?

Gott weiß, was ich zum Leben brauche und wenn ich selbst nicht weiterweiß, darf ich ihn um Hilfe bitten und meine Sorgen ihm überlassen. Daran zu glauben ist sehr befreiend und nimmt mir meine Ängste.

5. Was soll mich warnen?

Die Menschen in unserer Lesung durften immer nur für den täglichen Bedarf sammeln. So hatte jeder, was er zum Leben brauchte, doch niemand konnte etwas anhäufen. Ich denke, das weist darauf hin, wie sinnlos es ist, irdischen Besitz anzuhäufen, anstatt Güte und Nächstenliebe zu üben und so unserer wahren Bestimmung nachzukommen, nämlich zu lieben und geliebt zu werden.

6. Was muss ich bei mir verändern?

Darüber denke ich allein in Stille nach.

II. Mit Gott alles besprechen.

1. Wofür kann ich danken?

Im heutigen Evangelium (Joh.6,24-35) lesen wir, dass Jesus zu den Menschen sagte: Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben. Das Brot in der Wüste hat den körperlichen Hunger der Menschen gestillt. In der Heiligen Kommunion erhalten wir das Brot, in dem sich uns Jesus immer wieder aufs Neue schenkt und das den Hunger und den Durst unserer Seele stillen kann.

2. Was muss ich bekennen?

Ich kann das Murren der Israeliten gut verstehen. Man braucht schon einen sehr starken Glauben, um auch in der größten Not nicht daran zu zweifeln, dass Gott uns niemals im Stich lässt.

3. Wofür will ich beten?

Ich bete darum, dass Gott mir nicht zürnt, wenn ich zweifle und rebelliere, sondern mir mit seiner Liebe den rechten Weg weist.

Was möchte ich jemandem mitteilen?

Wir können uns heute schwer vorstellen, was die Israeliten durchgemacht haben, als sie in der Wüste Hunger und Durst gelitten haben. Doch wir erfahren immer wieder, was es heißt, in einer geistigen Wüste zu leben. Wir leben in einer Zeit, in der gläubige Christen oft belächelt und im schlimmsten Fall sogar verfolgt werden. Immer weniger Menschen besuchen den Sonntagsgottesdienst und immer weniger junge Männer entscheiden sich dafür, Priester zu werden. In manchen Ländern werden Kirchen verkauft und in vielen Fällen zu Konsumtempeln umgewandelt. Fast könnte man den Eindruck gewinnen, Konsum ist die Religion unserer Zeit. Trotzdem brauchen wir uns nicht zu fürchten vor unserem Weg in die Zukunft. Wir sind schließlich nicht allein, Gott ist mit uns und wird am Ende alles zum Guten wenden.